Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 20 (1916)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

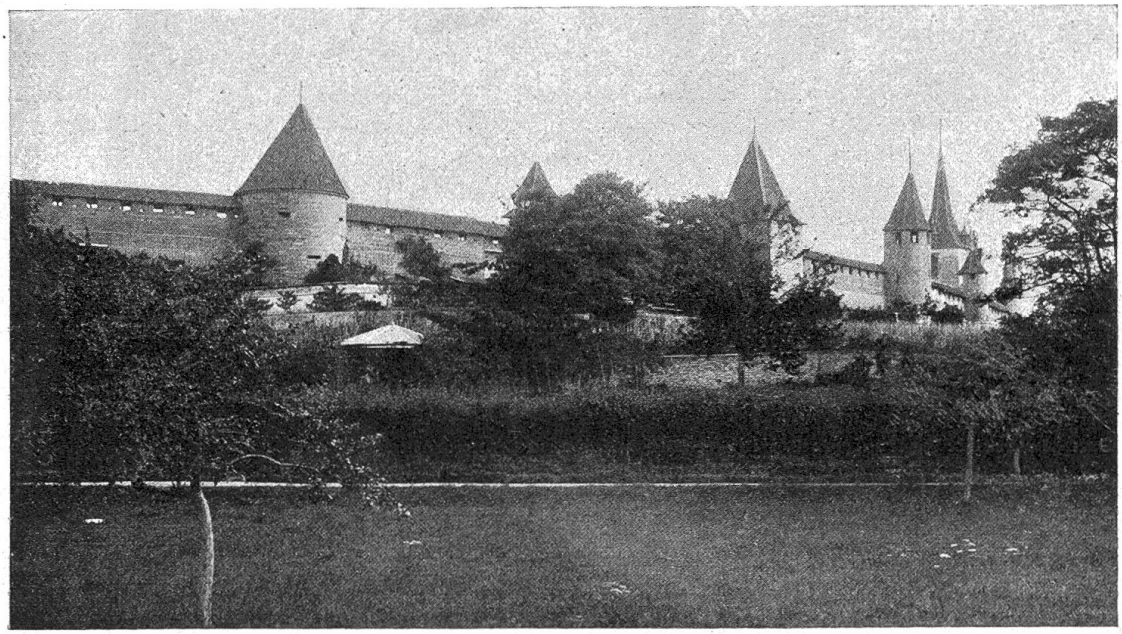
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte Rundschau



Murten.

Politische Uebersicht.

Zürich, 3. Juni 1916.

Der deutsch-amerikanische Konflikt ist in Minne beigelegt worden. In einer sehr geschickt abgefaßten Note hat das Deutsche Auswärtige Amt, unter Festhaltung seines prinzipiellen Standpunktes, doch die materiell sehr wichtige Konzession gemacht, daß Handelsschiffe ohne vorherige Warnung, wenn sie sich nicht verteidigen und nicht „davonlaufen", nicht mehr versenkt werden sollen. Das bedeutet ein Abweichen von der bisherigen Praxis. Wilson hat in vernünftiger Weise sich nicht weiter bei den grundsätzlichen Erörterungen der deutschen Note aufgehalten, sondern auf das Wesentliche und Bedeutsame, das Zugeständnis Deutschlands, gegriffen und in seiner Antwort Deutschland dafür behaftet, daß es künftighin peinlich nach diesen Grundsätzen handeln werde. Der Konflikt ist damit zunächst aus der Welt geschafft; ob für längere Zeit oder für immer, das läßt sich nicht sagen. Angenehm war es ja für Deutschland auf keinen Fall, von dem Präsidenten der amerikanischen Republik vor aller Welt zur Ordnung gerufen und zur Beobachtung der Gesetze der Menschlichkeit gemahnt zu werden, und es wird auf deutscher Seite wahrscheinlich ein Groll gegen Amerika zurückbleiben, der sich so oder anders eines Tages äußern kann. Hanotaux meint, Deutschland werde es Amerika niemals verzeihen, daß es gewagt habe, ihm „ins Gesicht zu sehen". Einen etwas unangenehmen Eindruck machte es auch auf der andern Seite, daß alsbald nach Beilegung des Konflikts mit Amerika Deutschland nicht länger mit dem unumwundenen Geständnis zögerte, die „Sussex" sei von einem deutschen Torpedo in den Grund gebohrt worden, was man zunächst überhaupt bestritten und späterhin höchstens als fatale, aber gänzlich unerwiesene Möglichkeit zugegeben hatte. Das Bekenntnis Deutschlands gab dann auch unserm Bundesrat das Recht, Schadenersatz für die auf der „Sussex" umgekommenen beiden Schweizer zu verlangen.

Der amerikanische Präsident hat inzwischen auch die Absicht angekündigt, in Europa eine Friedensvermittlung einzu-

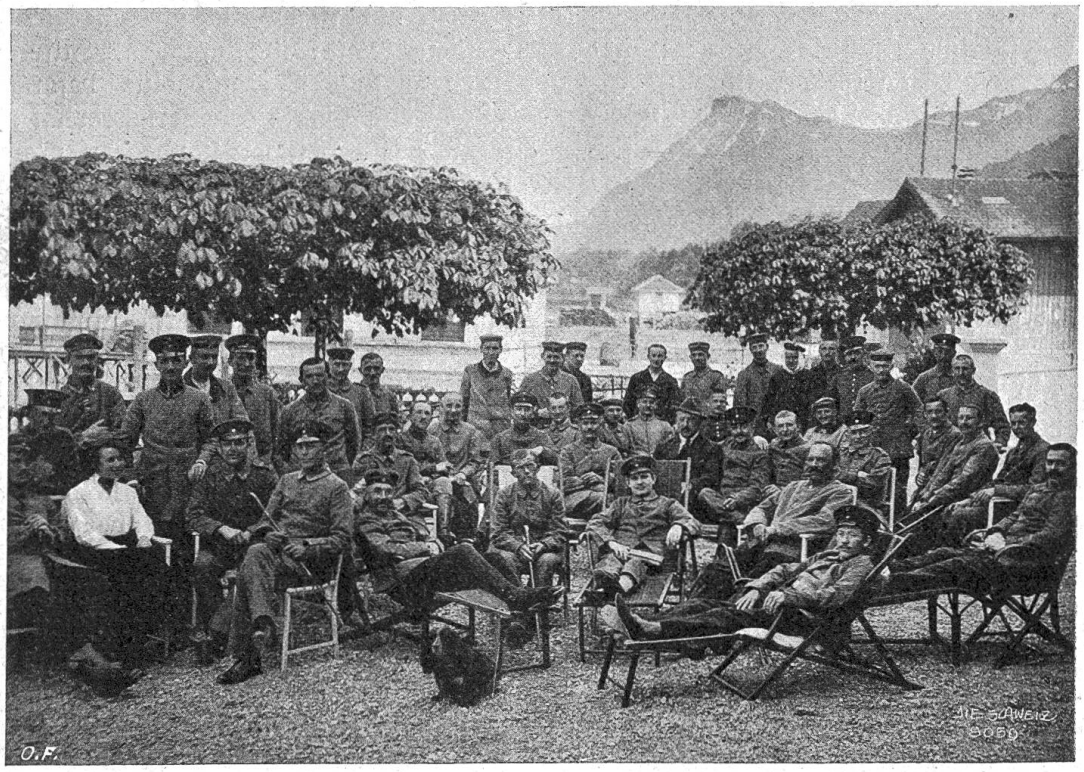
Deutsche kranke Internierte bei ihrem Aufenthalt im Hauptbahnhof Zürich.
Phot. J. Meiner, Zürich.

leiten. Man glaubt vielfach, diesen Entschluß ausschließlich auf innerpolitische Gründe zurückführen zu sollen, da ja die Präsidentenwahl vor der Tür steht. Und nachdem Wilson zunächst die kriegerisch gesinnten Parteigenossen mit dem energischen Auftreten gegen Deutschland zufrieden gestellt, sollen nun, wie behauptet wird, die Friedensfreunde um Bryan mit der Friedensaktion eingefangen werden. Für Europa haben die Motive Wilsons wenig Bedeutung; sie können nur als Gradmesser für die öffentliche Meinung in Amerika einen gewissen Wert beanspruchen. Die Aussichten für irgendwelche Friedensvermittlung sind aber leider zur Stunde geringer denn je. Mit aller Deutlichkeit hat ja der deutsche Reichskanzler neuerdings seine Friedensbereitschaft „auf der Grundlage der heutigen Kriegskarte" bekundet, und er hat dies nachträglich in München noch dahin verdeutlicht, daß er nicht etwa die heutigen Schützengräben als Grenzlinien der deutschen Forderungen betrachte, sondern nur verlange, daß die faktische militärische Situation als Ausgangspunkt von Verhandlungen anerkannt werde. Von allen Seiten ward ihm darauf eine glatte Ablehnung. S. Z.

Der europäische Krieg. Durch die Kommentare der Ententepresse zu den Maiereignissen sickert nach und nach die Umschreibung der Tatsache, daß auf Ende Mai oder anfangs Juni eine große allgemeine Offensive der Alliierten auf sämtlichen Fronten vorgesehen war. Die Annahme erscheint umsomehr plausibel, als der Wunsch nach Herbeiführung einer Entscheidung in allen Staaten ein brennender geworden ist. Die deutsche Heeresleitung, von den Absichten der Gegner auf die eine oder andere Weise unterrichtet, ist ihnen zuvorgekommen und hat den ganzen Plan der großen Offensive durchkreuzt mit dem Angriff auf Verdun einerseits und mit der Mitte Mai mit überlegenen Kräften unternommenen Offensive der Oesterreicher in Südtirol. Daß es sich hier um eine Aktion großen Stils handelt, geht schon aus der Wahl des Führers hervor, des Thronfolgers Erzherzog Karl Franz Joseph, dem man hier Gelegenheit geben wollte, sich seinen Völkern als Feldherr von überlegenem Genie vorzustellen. Zu diesem Behufe wurden gewaltige österreichische Heeresmassen unter seinem Befehle konzentriert und selbst Serbien, Montenegro und Albanien unter Sistierung des weitern Vordringens gegen die Italiener in Valona bis an die Grenze des Möglichen von österreichischen Truppen entblößt. Der von Generalstabschef Conrad von Hötzendorf schon von langer Hand her vorbereitete und bis in alle Einzelheiten bereits zu Friedenszeiten durchgearbeitete Offensivplan bewährte sich glänzend und wurde mit vollem Erfolg durchgeführt. In zwei Wochen wurde der mächtige Gebirgszug der vicentinischen Alpen überschritten, die Linie der italienischen Grenzfestungen Arsiero und Asiago zertrümmert, die beiden Festungen erobert.

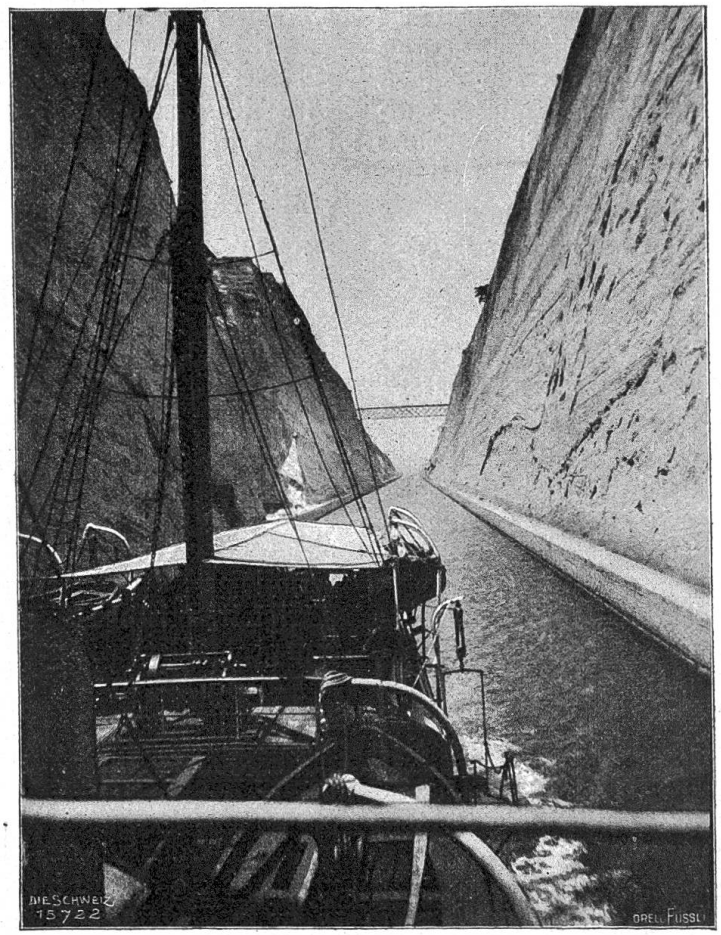
Was die Italiener in monatelangen, ungeheuern und verlustreichen Anstrengungen auf österreichischem Gebiet errungen, ging ihnen in wenigen Tagen wieder vollständig verloren. Sie ließen über 30,000 Mann Gefangene und 300 Geschütze nebst gewaltigem Material in den Händen der Oesterreicher und sahen ihr Prestige durch diesen wuchtigen Schlag aufs allerschwerste erschüttert. Gar seltsam kontrastierten zu diesen harten Tatsachen auf dem Schlachtfelde die beflaggten Straßen, die Festbankette, die patriotischen Ansprachen in den Schulen der italienischen Städte am Jahrestag der Kriegserklärung an Oesterreich, als wäre bereits der entscheidende Sieg errungen. Und dazu stimmte dann allerdings wiederum gar nicht das Geständnis, das sich der italienische Ministerpräsident Salandra nach einer Zeitungsmeldung entschlüpfen ließ, daß ihn hie und da eine „furchtbare Angst" überkomme, als ob Italien seinen schwersten Tagen entgegenginge. Nach der ganzen Sachlage würde den unbeteiligten Zuschauer eine solche Stimmung nicht wundern, war ja doch von allem Anfang an die Beteiligung Italiens an diesem unseligen Krieg für die meisten von uns ein unlösbares Rätsel. Nun aber muß „durchgehalten" werden bis zum bittern Ende, und man darf sich vor dem Volke nichts merken lassen von Verzagtheit und Sorge, sondern es ist im Gegenteil trotz allem, was geschieht, der Sieg Italiens „absolut sicher".

Mit furchtbarer Erbitterung wird immer noch vor Verdun gekämpft. Die Franzosen wehren sich mit unvergleichlicher Bravour, und die Deutschen sind die letzten, ihnen diese Anerkennung zu versagen. Im Gegenteil: wenn es sich nur darum handeln würde, einem ritterlichen und tapfern Gegner einen ehrenvollen Abzug zu gewähren, die Deutschen vor Verdun wären gewiß längst bereit dazu; denn auch ihre Verluste sind im Verlauf dieser langen kampfreichen Monate zu unheimlicher Höhe angestiegen. Die Hartnäckigkeit, mit der deutscherseits die Aktion gegen Verdun fortgesetzt wird, erklärt sich aus der Tatsache, daß es die Armee des deutschen Kronprinzen ist, die diesen Vorstoß unternommen hat und ihn ehrenhalber nicht wieder aufgeben darf, dann aber auch aus der noch dringendern Notwendigkeit, ein Zusammenraffen der Gegner auf der ganzen Linie zu der längst geplanten Generaloffensive so lange wie möglich zu hindern und inzwischen die Gegner einzeln zu zermürben. Und man



Deutsche kranke Internierte in Buochs am Vierwaldstättersee. Phot. J. Meiner, Zürich.

wird kaum bestreiten können, daß sich diese Methode bis jetzt bewährt hat. Auf der russischen Front ist es im vergangenen Monat zu größern Aktionen nicht gekommen; es soll aber ein neuer bedeutender Zusammenstoß unmittelbar bevorstehen. Kaiser Wilhelm befindet sich momentan im Osten, und das deutet stets darauf hin, daß bald wieder etwas „gehen soll". Still ist es geworden von den Ereignissen in Kleinasien, abgesehen von der traurigen Feststellung, daß die aus Trapezunt abgezogenen Türken noch vor ihrem Rückzug die ganze Wut wiederum an den unglücklichen Armeniern ausgelassen und sie zu Tausenden massakriert haben. Am Libanon, der unter einem christlichen Gouverneur und der Protektion der Westmächte zu hoher Blüte gelangt war, herrscht ein wahres Schreckensregiment der Türken. 25 christliche Araber vom Libanon sind hingerichtet worden, alle Privilegien dieser blühendsten türkischen Provinz wurden aufgehoben, und nach der augenblicklichen politischen Lage besteht so gut wie keine Hoffnung, daß die Türken dem Libanon seine Sonderrechte wieder zurückgeben werden. Sie sind nun die eigentlichen und vertraglichen Verbündeten der Deutschen auf dem Boden der vollständigen Gleichberechtigung. Das setzt in erster Linie die absolute Unabhängigkeit der türkischen Regierung im Innern voraus, und so ist nicht anzunehmen, daß etwa unter dem Einfluß Deutschlands die Christen des Libanons oder die Armenier zu einer bessern Behandlung durch die Türken kommen werden; das sind „interne Angelegenheiten", zu denen der Verbündete nichts zu sagen hat. Furchtbar traurig ist auch die Lage der Bevölkerung in Syrien und Palästina. Sie leidet unter dem Mangel an Lebensmitteln und namentlich auch an Medikamenten. Man denkt daran, mit Hilfe von Amerika und England eine besondere Hilfsaktion für die bedauernswerten Bewohner des Heiligen Landes zu organisieren. Die Expedition nach dem Suezkanal und Aegypten, für die Palästina als Basis dient, ist nicht etwa aufgegeben, sondern in voller Vorbereitung und soll von dem deutschen General Liman von Sanders persönlich geleitet werden. Das in der Bibel viel genannte Bersaba („von Dan bis Bersaba") ist deutsche Flugstation.

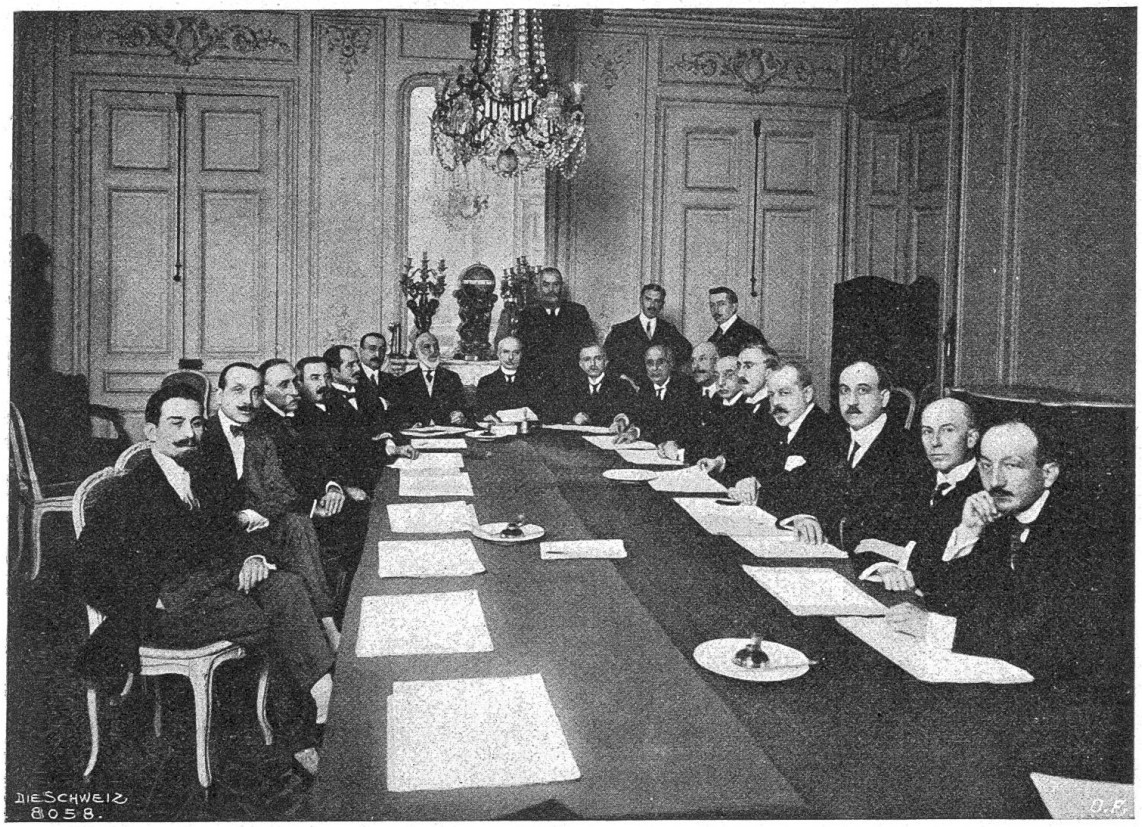


Der Kanal von Korinth.

Das vielleicht folgenschwerste und für die Entente verhängnisvollste Ereignis brachte der letzte Tag des Monats, Mittwoch der 31. Mai. Es ist ein Zusammenstoß — und zwar der erste — zwischen den Hauptstreitkräften der deutschen und der nach deutschen Berichten numerisch stark überlegenen englischen Hochseeflotte am Ausgang des Skagerraks in die Nordsee.

Die Begegnung entwickelte sich zu einer Seeschlacht größten Stils und wurde noch in der darauf folgenden Nacht fortgesetzt. Das mehrtägige Stillschweigen der Engländer nach dieser Schlacht läßt darauf schließen, daß die deutschen Meldungen über einen großen Erfolg ihrer Flotte in der Hauptsache stimmen werden. Es sind nach den deutschen Berichten vernichtet der englische Dreadnought „Warspite" (was von den Engländern bestritten wird), die Schlachtkreuzer „Queen Marie" und „Indefatigable", zwei Panzerkreuzer, zwei Zerstörerschiffe, eine große Anzahl Torpedobootzerstörer und ein Unterseeboot. Vom „Indefatigable" wurden nur zwei Ueberlebende von den Deutschen aufgefischt. Auf deutscher Seite sind die Schiffe „Wiesbaden", „Pommern" und „Frauenlob" sowie einige Torpedoboote verloren gegangen. Es gab also auf beiden Seiten erhebliche Verluste; aber der Umstand, daß es sich um den Kern der englischen Hochseeflotte handelte, läßt die englischen Verluste als bedeutend schwerer erscheinen. Man erblickt in dem Verlauf der Seeschlacht den Beweis der Ueberlegenheit des deutschen Bewaffnungsprinzips über das englische. Die Deutschen legten das Hauptgewicht auf schwere Panzerung und schwere Mittelartillerie, die Engländer verfügten nur über schwache Panzerung, dafür über eine größere Zahl weittragender Geschütze größten Kalibers, die ihnen aber im Nahkampf, nachdem einmal die Panzer durchschlagen waren, nichts mehr halfen. So müßte man also in England tatsächlich befürchten, daß Deutschland auch zur See wie zu Lande in dem furchtbaren Kampfe die Oberhand gewinnen könnte. Alle Schlappen auf dem Festland wären zu ertragen, solange die englische Hochseeflotte intakt bleibt und faktisch den Ozean beherrscht; wenn aber diese Flotte schon bei der ersten Begegnung mit den deutschen Seestreitkräften ins Wanken kommt, dann steht es schlimm mit Englands „unbestrittener" Herrschaft zur See. Der große Jubel, der durch die deutsche Presse dröhnt, hat nichts Auffälliges.

In Saloniki scheint General Sarrault eine große Offensive gegen die Deutschen und Bulgaren vorbereiten zu wollen. Die zu diesem Zweck aus Korfu zurückgebrachten wiederhergestellten ser-



Der hellenische Kongreß in Paris. Phot. Henri Manuel, Paris.

† **Lord Kitchener,** Kriegsminister, geb. 1850 in Irland als Sohn eines englischen Oberleutnants, befand sich auf einer Reise nach Rußland mit seinem Stab an Bord des Schiffes „Hampshire", das am 5. Juni durch eine Mine westlich der Orkney-Inseln versenkt wurde.

bischen Bataillone sollen vollzählig in Saloniki eingetroffen sein. Ihr Transport gab zu langwierigen Verhandlungen mit Griechenland Anlaß, das sich schließlich dazu verstand, den Transport zur See durch die Straße von Korinth zu gestatten. Selbstverständlich wurde dadurch die neue Verletzung der griechischen Neutralität nicht geringer, als wenn der Transport der Serben per Bahn erfolgt wäre. Mit den Serben selbst kann man nur das tiefste Bedauern hegen. Nachdem sie trotz heldenmütigem Widerstand ihr Vaterland verloren, sollen sie nun wieder in die Schlacht ziehen und für andere, von denen sie vergeblich Hilfe erhofft hatten, leiden und sterben, ohne Hoffnung, dadurch für ihr eigenes Land die Rettung und Wiederherstellung zu erlangen. Es erscheint darum nicht so unglaubwürdig, wenn behauptet wird, daß die serbischen Truppen gemeutert und sich geweigert hätten, nun zum Schlusse ihres Verzweiflungskampfes noch als Kanonenfutter für Franzosen und Engländer verbraucht zu werden. Ein neues politisches Moment ist hinzugekommen durch den Uebertritt von bulgarischen Truppen unter deutschen Offizieren auf griechisches Gebiet und die Besetzung von drei kleinen, aber wichtigen griechischen Sperrforts am Ausgang des Wardartales durch die Bulgaren. Auch dies ist nun eine flagrante Verletzung der griechischen Neutralität, umso empfindlicher, als sie von den Bulgaren herrührt. Die griechischen Besatzungen sind, nachdem man einige Schüsse gewechselt und dann unterhandelt hatte, unter Protest aus den Forts abgezogen und haben sie den Bulgaren überlassen. Aber die mehr als auffällige Tatsache, daß die griechische Regierung die Neutralitätsverletzung sehr gemütlich und harmlos auffaßt und daß auch die Bulgaren inzwischen nicht weiter in Griechenland eingedrungen sind, legt den Gedanken nahe, daß es sich bei alledem um ein geheimes Einverständnis der Könige von Griechenland und Bulgarien und der deutschen Heeresleitung handelt. Griechenland hält an seiner Politik fest, sich durch keinerlei Provokation, weder von der einen noch von der andern Seite, zur Aufgabe seiner Neutralität drängen und lieber diese Neutralität von beiden Seiten mit Füßen treten zu lassen.

In England ist nach dem gefährlichen Sturm auf der „grünen Insel" die innere Ruhe wieder eingekehrt. Die Kriegsgerichte haben in Irland ihres traurigen Amtes gewaltet und eine ganze Anzahl von irischen Führern zum Tode

Yuanschikai, Präsident von China, gest. 4. Juni 1916.

verurteilt, der Vizekönig Lord Wimborn und der Unterstaatssekretär für Irland, Birrel, sind als Opfer ihrer mangelnden Voraussicht ihrer Stellen enthoben; im übrigen aber ist der innere Friede auch in Irland wie es scheint so ziemlich gesichert. Die große Masse des irischen Volkes stand dem Unternehmen fern und gibt den Urheber, Sir Roger Casement, der noch seiner Verurteilung harrt, preis. Dem in der Menschenbehandlung außerordentlich geschickten Minister Lloyd George ist es gelungen, auch in Irland eine Versöhnung und ein Abkommen für die Zukunft zustandezubringen, das die Home Rule-Partei befriedigt, ohne die renitenten protestantischen Ulsterleute einem künftigen irischen katholischen Regiment auszuliefern. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat durch die parlamentarische Erledigung und die königliche Unterschrift Gesetzeskraft erlangt. Sie wird aber dem englischen Heere kaum mehr als 300,000 Mann an neuer Mannschaft zuführen, da es auf dem bisherigen Wege der Freiwilligkeit denn doch gelungen war, eine Armee von mehr als fünf Millionen Mann auf die Beine zu bringen, für das ganz und gar unmilitärische und unvorbereitete England eine gewaltige Leistung.

S. Z.

Dr. Helfferich, der neue deutsche Staatssekretär des Innern.

Aktuelles.

* **Totentafel** (vom 3. Mai bis 2. Juni 1916). Am 21. Mai starb in Winterthur der Kartograph Jakob Schlumpf im 59. Altersjahr. Er leitete während 25 Jahren das Institut „Kartographia" und brachte es zu hoher Blüte.

Am 24. Mai in Lugano alt Obergerichtsschreiber J. B. Traversa, 52 Jahre alt.

In Truns am 30. Mai alt Nationalrat Dr. Kaspar Decurtins, im 61. Altersjahr. Die „Basl. Nachr." sagen von ihm: „Der begabte und glänzend beredte junge Mann gelangte schon mit 22 Jahren in den Großen Rat, mit 26 Jahren in den Nationalrat. Dort hat er sich als Führer des katholischen Sozialismus bekannt gemacht und hat unter den Leitern des Schweizerischen Arbeiterbundes eine bedeutende Rolle gespielt. Seit seiner Berufung an die Universität Freiburg und seinem Ausscheiden aus dem Nationalrat konzentrierte er sich auf Kirchenpolitik im engern Sinn und machte als enragierter Vorkämpfer des extremsten Antimodernismus manchem gemäßigt denkenden Führer der katholischen Schweiz das Leben schwer. Erwähnt sei noch, daß er als Sohn des Oberlandes dem Greinaprojekt auch treu blieb, nachdem es offiziell in Graubünden in Verruf geraten war..."

Am 31. Mai in Bern, 61 Jahre alt, Oberst Karl Müller, Redaktor des „Bund", Kriegsberichterstatter von der deutschen Front auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Früher Gymnasiallehrer, widmete sich Müller schon in jüngern Jahren der Politik und dann der Journalistik als Redaktor der „Berner Post" und der „Berner Zeitung". Dem „Bund" gehörte er seit etwa 20 Jahren an. Die Strapazen, die er als Kriegsberichterstatter auf sich zu nehmen hatte, überstiegen seine physischen Kräfte.

Im Alter von 46 Jahren in Luzern am 1. Juni Großrat Hermann Bieder, Generalsekretär der Union Helvetia. In Basel der Verleger und frühere Missionar Reinhardt, im Alter von 80 Jahren. S. Z.

□□

Der hellenische Kongreß in Paris. Im Januar 1916 tagte zu Paris der Kongreß der Delegierten der im Ausland wohnenden Griechen: 21 Mitglieder vertraten rund 3½ Millionen Landsleute der verschiedenen Kolonien in den Ländern Europas, in den Vereinigten Staaten Amerikas, in Aegypten sowie auch in der Türkei. Zweck des Kongresses war, Mittel und Wege ausfindig zu machen, geeignet, die

gegenwärtige Lage des Heimatlandes bedeutsam zu verbessern. Wenn auch die Beschlüsse nicht an die Oeffentlichkeit kommen konnten, soviel darf man doch verraten, daß dieser Kongreß eine wichtige Seite der Nationalgeschichte Griechenlands geschrieben hat. In unserem Bilde sieht man u. a. die zwei Delegierten der liberalen Griechen der Schweiz: die Herren Dr. Aristides Papadaki, Privatdozent an der Universität Genf (der erste links), und Professor Dr. M. Kebedgy (Bern), gewesenes Mitglied des internationalen Obergerichts von Aegypten (der fünfte links); ferner G. Zafiropoulo, einen bekannten Finanzmann (Marseille und Boston) (der erste rechts), Ralli, Kaufmann (Paris und Odessa, vierter rechts), Efmorfopoulo, Professor an der Universität London (fünfter rechts) usw. Das Präsidium besteht aus den Herren Triautaphyllidès, Rechtsanwalt in Paris (im Mittelpunkt des Bildes), N. Couppas, Vizepräsident der griechischen Kolonie in Marseille (mit weißem Bart), Leon Messinesi (gew. Konsul in London), beide Vizepräsidenten, und Paul Dukas (Paris), Generalsekretär (neben Couppas). M. K.

□□

Helfferich, der neue Staatssekretär des Innern. Dr. Helfferich, der vor kurzem vom deutschen Kaiser zum Staatssekretär des Innern ernannt und mit der Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt wurde, war, bevor er die Stellung als deutscher Staatssekretär des Reichsschatzamtes bekleidete, Direktor der Deutschen Bank. Er hatte sich in dieser Eigenschaft ganz hervorragende Verdienste um die deutschen Finanzinteressen im nahen Orient erworben. Er war außerdem Professor und ist heute eine der ersten finanzwissenschaftlichen Autoritäten Deutschlands. In einem Buche über den Volkswohlstand des Deutschen Reiches kurz vor dem Kriege lenkte er erneut die Aufmerksamkeit der breiten Oeffentlichkeit auf sich. Während man vordem gewöhnt war, bei der Einschätzung der Vermögen mit Millionen zu rechnen, wies Helfferich darauf hin, wie die Zeiten sich geändert, und daß man künftig mit Milliarden rechnen müsse. Seine Schätzungen über den Reichtum des deutschen Volkes haben sich als durchaus richtig erwiesen. Ihnen ist es nicht zum wenigsten zu verdanken, daß Deutschland bei der Aufbringung der Kriegskosten mit jeder Anleihe glänzendere Erfolge erzielt hat. Mit Recht hat die schweizerische Presse ihn den „Hindenburg der Finanzen" genannt.

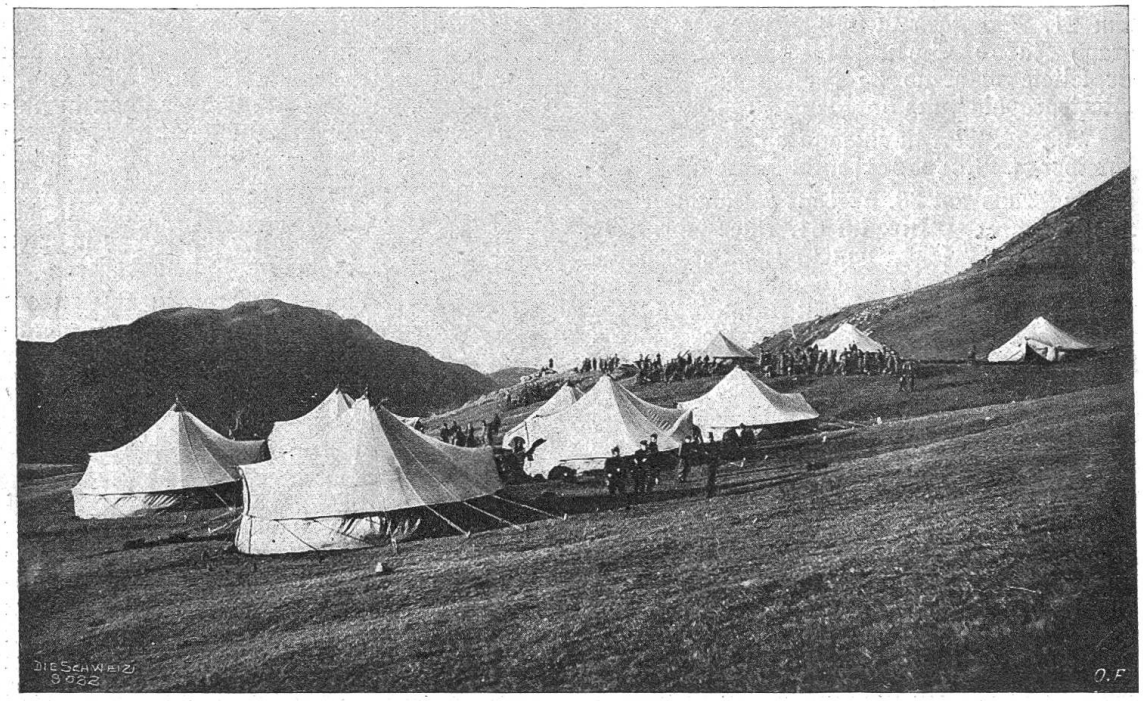
□□□

Verschiedenes.

Feldgrau als Uniform ist durchaus nicht, wie man zu glauben geneigt ist, eine Neuheit. In dem 1853 in London erschienenen „Yearbook of facts" finden sich interessante Angaben über die „im Krieg gefährlichsten Farben". Aus schon damals angestellten Versuchen ging nämlich hervor, daß die Anzahl der Treffer mit der Farbe der Uniformscheiben zusammenhing. So war denn Rot die gefährlichste, Grau die sicherste Farbe. Die Verhältnisse der einzelnen Farben wurden durch Zahlen so ausgedrückt: Rot = 12, Grün = 7, Braun = 6, Blaugrau = 5. Hechtgrau war aber schon damals die Farbe der österreichischen Jäger.

E. O. M.

□ □ □



Schweiz. Grenzbesetzung. Zeltlager in Graubünden.

Max Buri (1868—1915). Berner Bäuerin (1910).

Phot. Ph. & E. Linck, Zürich.